DURCHBRUCH

Erlebnispädagogische Langzeitbegleitung einer Jugendlichen mit kognitiver Entwicklungsbeeinträchtigung

NDS Erlebnispädagogik 5 2013/2014, Planoalto, 9033 Untereggen in Kooperation mit Curaviva Weiterbildung 6060 Luzern

Eingereicht von: Sandra Kentischer, Schaffhausenstrasse 112, 8412 Aesch

Vorwort

„Wann immer es geht, muss Menschen mit geistiger Behinderung
- auch solchen mit schwerer Behinderung - ermöglicht werden,
eigene Erfahrungen zu machen." M. Pörtner

Tief berührt und geprägt hat mich mein erstes Erlebnis mit Hanna im Mai 2013. Hanna, eine junge Frau im Alter von 17 Jahren mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung lebte in einer Intensivwohngruppe für Kinder und Jugendliche mit Doppeldiagnosen (geistige und psychische Beeinträchtigung; 1:1 Betreuung) und zeigte über Jahre hinweg zum Teil massiv selbst- und fremdverletzendes Verhalten. Aufgrund ihrer kognitiven Besonderheit schien die Erfahrung zu zeigen, dass sie sich in einer reizarmen Umgebung besser zurechtfand und beispielsweise nur in ihrem Zimmer zur Ruhe kommen konnte, wenn die Türe von aussen abgeschlossen wurde . Es gab viele Situationen, die verfahren waren, sodass sie zum damaligen Zeitpunkt aus Sicherheitsgründen nicht mehr die Schule besuchen konnte… Diese Hanna nahm am ersten Tag unserer erlebnispädagogischen Reise, ihr „Mätteli", legte sich selbständig auf die Brücke, lauschte dem Bach und ruhte sich aus! Nach meiner knapp sechsmonatigen Arbeit mit ihr auf der Wohngruppe war dieses Verhalten unerklärlich, erst einmal ein völliger Widerspruch- und gleichzeitig ein Durchbruch. So begann unsere Reise damals, vor einem Jahr- dass daraus ein Langzeitprojekt von drei Monaten wurde, war mir im Voraus noch nicht bewusst.

Die erlebnispädagogische Einzelbegleitung öffnete ihr und mir ein Feld, das ich mir nie hätte vorstellen können. Viele Veränderungen haben im kleinen stattgefunden und Grosses bewirkt. Es bleibt eine Herausforderung die Tragweite der kleinen Veränderungen achtsam wahrzunehmen und diese auch schriftlich festzuhalten.

Ich möchte Sie ganz herzlich einladen, liebe Leserinnen und Leser am Beispiel von Hanna in diese faszinierende Arbeit der erlebnispädagogischen Einzelbegleitung bei Jugendlichen mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung einzutauchen und hoffe Sie ein Stück mitreissen zu können.

Inhalt

1 Hinführung 1

2 Das Potential der systemischen Grundhaltung zweier Modelle 3

2.1 Das ICF- Modell 3

2.2 Das erlebnispädagogische Modell 4

2.3 Fazit- der Kreis schliesst sich 6

3 Hanna 7

3.1 Zielfindung 7

3.2 Rahmenbedingungen 8

3.3 Strukturierung und Visualisierung der Tagesabläufe 9

3.4 Prozessbegleitung/ wöchentliche Anpassung 10

3.5 Sicherheit 12

4 Erlebnispädagogische Einzelbegleitung mit Hanna 14

4.1 Der Wald 14

4.2 Auswirkungen auf den Alltag 19

4.3 Der Fluss, der See, Barfusspfad, Rückkehr und Übertritt in die Erwachseneninstitution 21

5 Persönliche Reflexion 24

6 Quellenangaben 25

1 Hinführung

Die erste Jugendliche mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung und auffälligem Verhalten, die ich über fast drei Monate einzeln begleitet habe, war Hanna. Zweimal in der Woche ging ich mit einer Begleitperson und Hanna zuerst in den Wald, später an einen Fluss und zuletzt an einen See. Nach intensiven Vorüberlegungen und entsprechend ihren Zielen wählte ich die Naturräume aus. Orientiert an ihren Entwicklungsprozessen kamen sowohl die Lernfelder an den einzelnen Orten als auch die Zeit des Abschiednehmens und des Aufbruches wie von selbst. Oft waren es dabei kleine, unscheinbare Situationen, die grosse Veränderungen gebracht haben.

Eingebettet in einen Stundenplan, den ich individuell auf Hanna anpassen konnte, war es mir möglich sie neben der erlebnispädagogischen Arbeit auch im Schul- und Wohnalltag 1:1 zu begleiten und somit eine Reflexions- und Transferarbeit zu ermöglichen. Wie ein Spiegel hielt die Natur ihr die Lernfelder vor die Nase, Situationen in denen Hanna im Alltag immer wieder ihre bewährten destruktiven Muster anwendete, konnte sie in einem neuen (Natur)-raum aufbrechen und verändern.

Bereits nach der ersten Woche begannen sichtbare Veränderungen- nicht nur bei Hanna, sondern auch auf der Wohngruppe und in ihrem Umfeld. Nach fast drei Monaten war sie bereit für den letzten Schritt – den Übertritt in die Erwachseneninstitution. Am Abschlussfest von Hanna schaute mir ihre Mutter in die Augen und sagte „Ich danke Ihnen, ich weiss nicht, wo Hanna heute wäre, wenn sie diese Erfahrungen nicht gemacht hätte.“

Die sichtbaren Veränderungen, Ziel- und Platzfindung, Reflexion und die Wirkkraft der Naturräume möchte ich durch Bildmaterial aufgreifen, mit dem Ziel meine Arbeit nachvollziehbar, verständlich und sichtbar zu machen. Auch wenn Hanna ein Einzelfallbeispiel ist, hoffe ich daraus Anregungen für die erlebnispädagogische Arbeit mit diesem Klientel weitergeben zu können. Welche Chancen bietet die erlebnispädagogische Langzeitbegleitung bei Jugendlichen mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung am Beispiel Hanna? Und welches Potential steckt für dieses Klientel hinter der systemischen Haltung?

Gegliedert habe ich die Arbeit dabei in drei Teile:

- Den ersten Teil mit einer fachlichen Auseinandersetzung der systemischen Grundhaltung des Modells der ICF sowie der Erlebnispädagogik (siehe 2.)
- Den zweiten Teil mit der Vorbereitung, Rahmenbedingungen und Strukturierungshilfen für Hanna (siehe 3.)
- Den dritten Teil mit der Durchführung und dem Bildmaterial zur erlebnispädagogischen Langzeitbegleitung (siehe 4.)

Einleitend möchte ich den Stand der Wissenschaft für „die Erscheinungsformen auffälligen Verhaltens bei Menschen mit geistiger Behinderung auflisten:

1. Menschen mit geistiger Behinderung können alle Formen von Verhaltensauffälligkeiten, Problemverhalten und psychischen Störungen entwickeln.
2. Die Art und Weise, *wie* sich diese Auffälligkeiten darstellen („Symptomatik“), wird erheblich vom Schweregrad der intellektuellen Beeinträchtigung (Entwicklungsniveau) beeinflusst.
3. Menschen mit geistiger Behinderung haben ein 3-4mal höheres Risiko, eine psychische Störung zu entwickeln als nicht intelligenzgeminderte Menschen.
4. Entstehung und Entwicklung psychischer Störungen bei Menschen mit geistiger Behinderung ist den gleichen biologischen, psychologischen und sozialen Prozessen unterworfen.
5. Die seelischen Leiden von Menschen mit geistiger Behinderung werden aufgrund ihrer ungewöhnlichen Äußerungsformen häufig nicht als solche wahrgenommen, verstanden und professionell untersucht. “[1]

Der Einfachheit halber werde ich statt der Formulierung „Jugendliche mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung“ lediglich das Wort „Jugendliche“ verwenden. Ebenfalls werde ich, um der männlichen und weiblichen Form gerecht zu werden, in der vorliegenden Arbeit beide Formen abwechselnd verwendet. Den Namen der Jugendlichen habe ich aus Datenschutzgründen geändert.

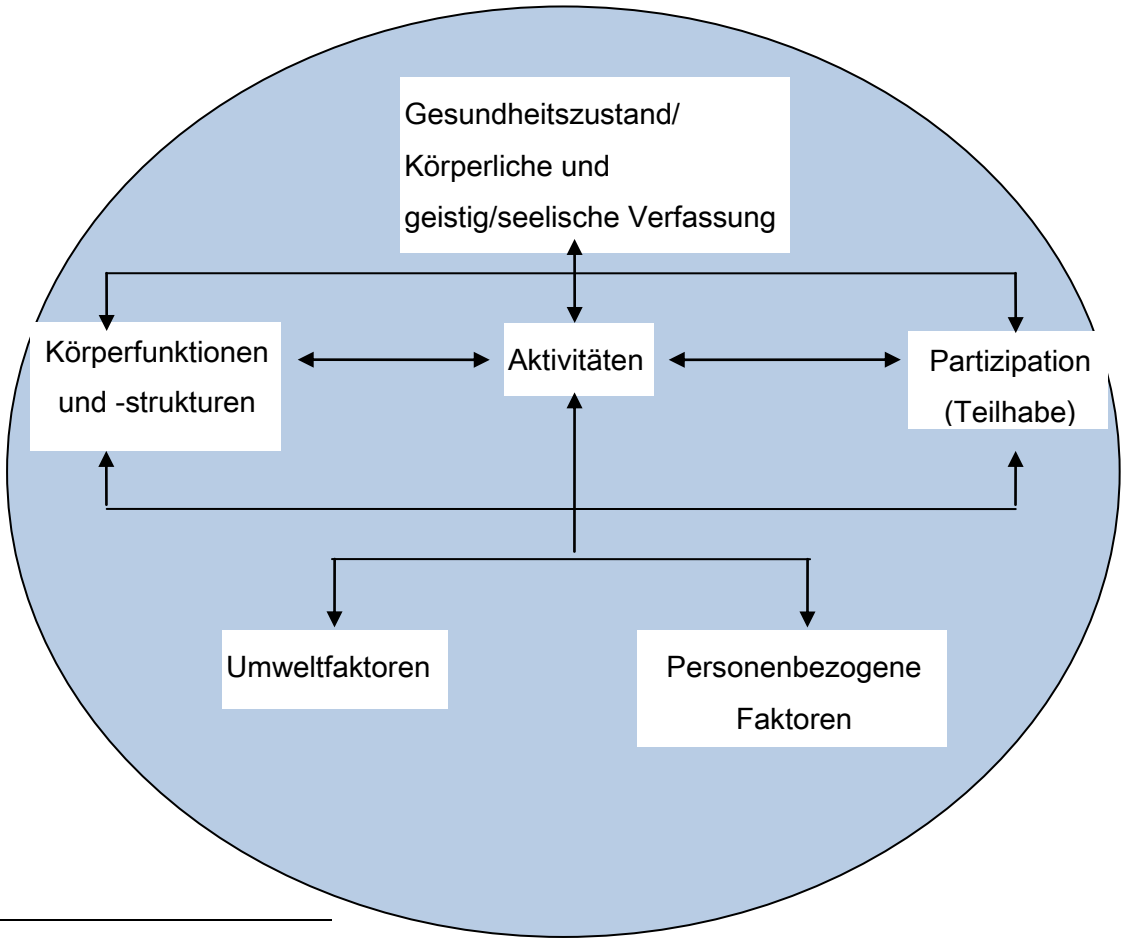
---

[1] Erscheinungsformen auffälligen Verhaltens bei Menschen mit geistiger Behinderung in: https://www.berlin.de/imperia/md/content/bapankow/pressestelle/tenner-paustian/ws_5_prof._hennicke__erscheinungsformen_auff__lligen_verhaltens.pdf?start&ts=1301912901&file=ws_5_prof._hennicke__erscheinungsformen_auff__lligen_verhaltens.pdf, Zugriff 30.6.14

2 Das Potential der systemischen Grundhaltung zweier Modelle

2.1 Das ICF[2]- Modell

Eingebettet in ein System definiert die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der Weltgesundheitsorganisation, die 2001 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) verabschiedet wurde, die Beeinträchtigung eines Menschen. Funktional gesund ist somit ein Mensch, der -von seinem ganzen Lebenshintergrund betrachtet- in den Bereichen der Körperfunktion und –strukturen, Aktivitäten und Partizipation an Lebensbereichen keine Einschränkung hat. Der Behinderungsbegriff wird nach dem Modell des ICF viel komplexer definiert und wird als Wechselwirkungen zwischen den Komponenten der ICF gesehen. Die Funktionsfähigkeit eines Menschen wird als "komplexe Beziehung zwischen Gesundheitsproblem und Kontextfaktoren (d. h. Umweltfaktoren und personenbezogene Faktoren) dargestellt. Es besteht eine dynamische Wechselwirkung zwischen diesen Größen: Interventionen bezüglich einer Größe können eine oder mehrere der anderen Größen verändern. Diese Wechselwirkungen sind spezifisch, stehen aber nicht immer in einem vorhersagbaren Eins-zu-Eins-Zusammenhang."[3]



[2] Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (International Classification of Functioning, Disability and Health)

[3] Vgl. http://www.bkz.ch/beitrag/630_PDF1_ICFEndfassung2005.pdf, S. 23; Zugriff 30.6.14

Kognitive Entwicklungsbeeinträchtigung

Die kognitive Entwicklungsbeeinträchtigung schliesst an die Lebensbereiche Aktivitäten und Partizipation (wie Lernen und Wissensanwendung, Kommunikation, Selbstversorgung, interpersonale Beziehungen, Gemeinschaftsleben etc.) der ICF an[4].

Umwelt- und personenbezogene Faktoren sind dabei ebenfalls integraler Bestandteil des Konzeptes und werden klassifiziert. Darüberhinaus ist man überzeugt, dass der Mensch auch mit einer Entwicklungsbeeinträchtigung das Potentials hat ein Leben lang sich ganzheitlich weiter zu entwickeln [vgl. auch Neuronale Plastizität)]. Von einer schweren oder schwereren Entwicklungsbeeinträchtigung spricht man, wenn die die Entwicklungsfähigkeit oder –möglichkeit eines Menschen schwer beeinträchtigt ist. „Dies kann als Ursache haben, dass mehrere zentrale Entwicklungsdimensionen (zum Beispiel der Bewegungsapparat, die Kognition, die Wahrnehmung oder die Sprache) wegen spezifischer Schädigungen beeinträchtigt sind und dass dementsprechend das Entwicklungspotenzial eines Menschen erheblich gemindert wird. Es ist möglich, dass ein Mensch wegen spezifischen Behinderungen und den daraus folgenden Partizipationseinschränkungen zusätzlich in seiner Entwicklung beeinträchtigt wird. […] (vgl. Oberholzer 2005: 48f.).“[5]

Im Folgenden möchte ich die Chancen der systemischen Grundhaltung aufgreifen, um abschliessend das Potential dieser beiden Ansätze in Bezug auf die erlebnispädagogische Einzelbegleitung mit

2.2 Das erlebnispädagogische Modell

Wie das Wort schon sagt, richtet sich die systemische Erlebnispädagogik ebenfalls „auf systemische Zusammenhänge, auf die Interaktion, den Informationsfluss hin zu möglichen Lösungen.“[6] Die pädagogische, philosophische und ethische Haltung sowie die Ziele im Bereich der Selbst- und Sozialkompetenzen bilden das tragfähige Fundament erlebnispädagogischer Arbeit. Vielfältige Faktoren der Haltung der Erlebnispädagogik wie Handlungsorientierung, ganzheitlicher Anspruch, Wirkkraft der Natur, Unmittelbarkeit etc. spielen sowohl in anderen Modellen der Erlebnispädagogik als auch im systemisch erlebnispädagogischen Modell.

---

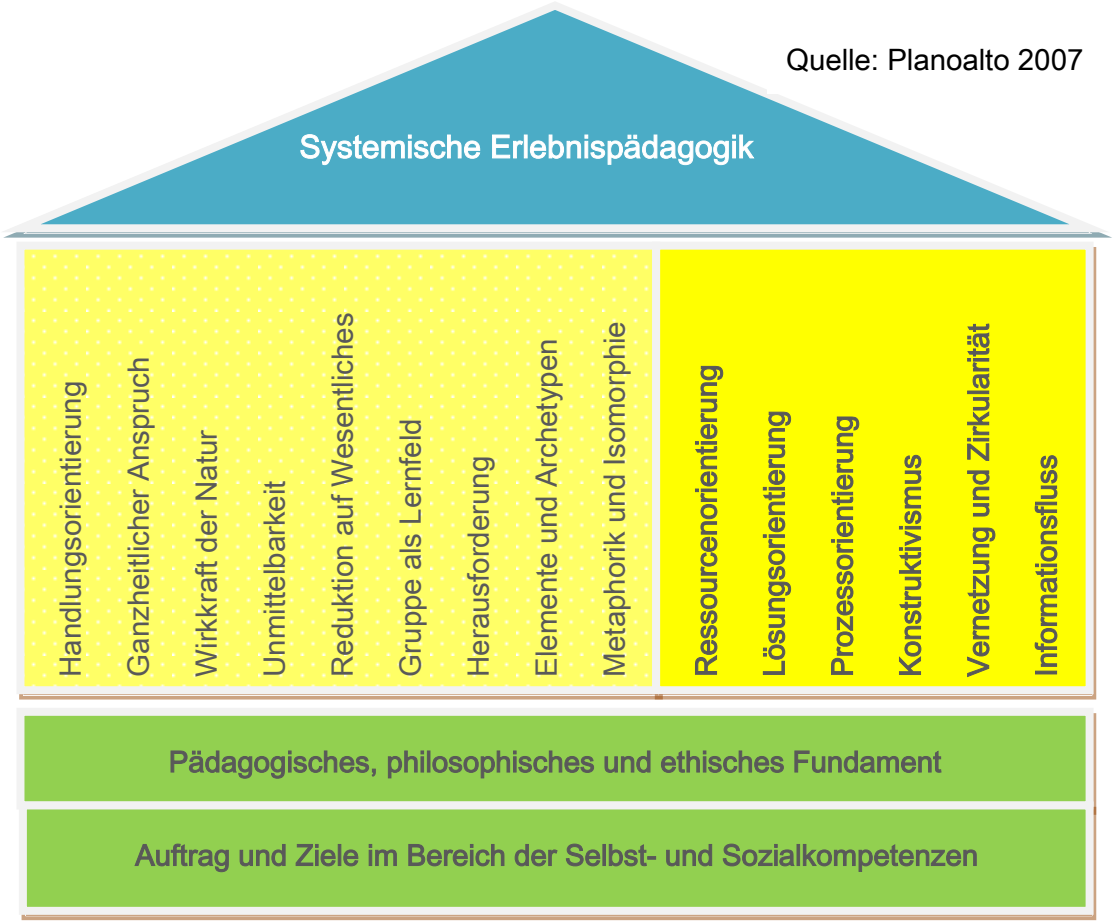
[4] Vgl. http://www.bkz.ch/beitrag/630_PDF1_ICFEndfassung2005.pdf, S. 95, Zugriff 30.6.14

[5] http://de.wikipedia.org/wiki/Entwicklungsbeeinträchtigung, Zugriff 30.6.14

[6] Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 241): Lexikon Erlebnispädagogik

Explizite Wirkungsdimensionen der systemischen Erlebnispädagogik sind allerdings dabei[7]:

- Ressourcen-, lösungs- und Prozessorientierung
- Konstruktivismus
- Vernetzung und Zirkularität
- Informationsfluss



Quelle: Planoalto 2007

Sowohl das Vertrauen in die Ressourcen der Menschen und Systeme als auch deren Potential zur Selbstentwicklung führt „zu einer prozessorientierten Wahrnehmung die den Menschen wertschätzend begegnet und ihn als Experten des eigenen Lebens achtet.“[8] .

---

[7] Siehe auch: Pörtner, M.(1996): Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen - Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen

[8]Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 59): Lexikon Erlebnispädagogik

„Vergiss es nie: Niemand sieht den Himmel ganz genau wie du, und niemand hat je, was du weißt, gewusst.[9]“heisst es im Kinderlied von Jürgen Werth. Der konstruktivistische Ansatz geht davon aus, dass Menschen ganz individuell die Dinge sowohl im Alltag als auch in der Natur sehen und wahrnehmen.

Das bedeutet, dass der Menschdurch seinen Blick mit dieser „Brille“ und seinem Verhalten auch ganz automatisch letztlich all dem auch in der Natur begegnet, was ihm im Alltag auch begegnet- mit all den individuellen Lernprozessen. Meist merkt man im Urlaub, dass man nicht aus seiner Haut kann und die Alltagsherausforderungen, denen man versuchte ein Stück zu entkommen, genauso am Frühstückstisch präsentiert werden. Die systemische Erlebnispädagogik versucht diese herausfordernden Muster/ Lernprozesse aufzugreifen und durch unterschiedliche Methoden und Interventionen in einer „natürlichen“ Umgebung neue Wege aufzuzeigen.

Dass der Mensch Experte für sein eigenes Leben ist und somit auch alles Potential in sich trägt, um ein Problem zu lösen hat eine gewaltige Auswirkung. Als Begleitperson heisst es, Situationen aushalten können, achtsam bleiben und das Gegenüber auf seinem Weg zu ermutigen. „Zutrauen“ nennt es Marlies Pörtner.

2.3 Fazit- der Kreis schliesst sich

Die systemische Grundhaltung führt dazu, den Menschen in seiner ganzen Komplexität und seinem System zu sehen. Verglichen mit mehreren Zahnrädern, die verbunden sind, hat somit das Drehen eines Zahnrades Auswirkungen auf das gesamte System.

Kleine Veränderungen führen zu grossen Veränderungen
Steve de Shazer

[9] http://www.juergen-werth.de/index.php?node=21, Zugriff 30.6.14

3 -Hanna

Hanna- einge Jugendliche mit

- mit einer kognitiven (siehe auch 2.1.) und psychischen Entwicklungsbeeinträchtigung
- einer Besonderheit in der Wahrnehmung/ Reizregulierung, z.T. auch in der Informationsverarbeitung
- einer Kommunikation in der Form, dass sie die lebenspraktischen Bedürfnisse bedingt ausdrücken können (Gebärde, Piktogramm, z.T. ein paar Wortfetzen wie „J“ für ja)
- einem emotionalen Entwicklungsstand von 18-36 Monaten (3. Phase erste Individuation)[10]
- Verhaltensweisen, die zu Verletzungen der eigenen oder fremden Person führen, das Lernen und die weitere Entwicklung beeinträchtigen, zur Beschädigung/Zerstörung von Gegenständen führen; Hanna sozial isolieren

3.1 Zielfindung[11]

Der Zielfindungsprozess bei diesen Jugendlichen bleibt natürlich immer ein Stück weit eine Interpretation aus Beobachtungen, Erfahrungen und Rückmeldungen. Dennoch ist es mit einer personenzentrierten und ressourcen- und lösungsorientierten Haltung möglich, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen.

Ziel von Hanna
Rückzug und Abstand bekommen, neuen Blick und Selbstvertrauen gewinnen

Ziel der Institution:
Übergang in die Erwachseneninstitution vorbereiten

Mein Ziel als Begleitperson:
Sowohl Möglichkeit, Freiräume zu geben (Hanna soll eigene Wege finden und selbst gehen dürfen, mit neuen Bildern und Erlebnissen zurückgehen), als auch in der Komfort/-Sicherheitszone zu bleiben

---

[10]Siehe auch: Dosen A. Psychische Störungen, Verhaltensprobleme und intellektuelle Behinderung

[11] Siehe auch: Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 252): Lexikon Erlebnispädagogik

3.2 Rahmenbedingungen

Stundenplan

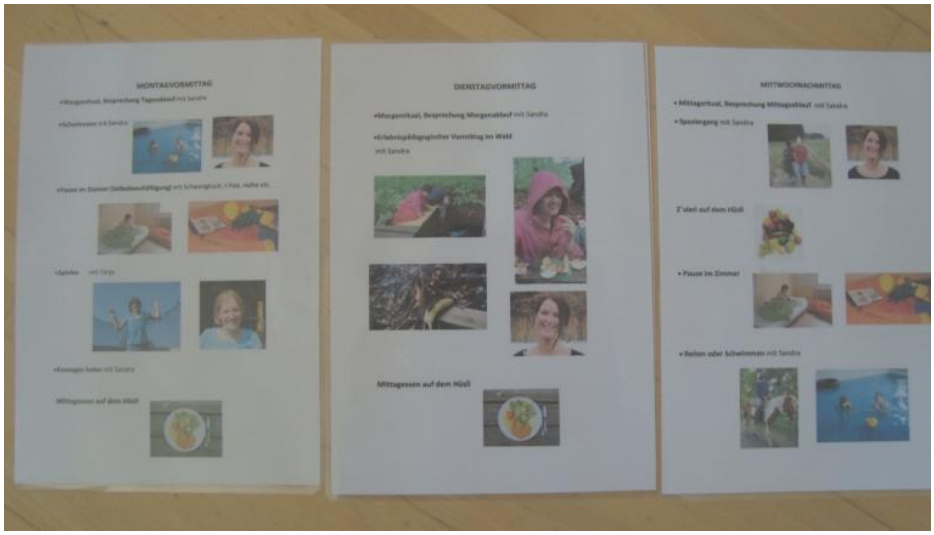
Von Anfang Mai bis Mitte Juli 2013 hatte ich die Aufgabe Hanna auf unserer Wohngruppe schulisch zu begleiten. Entsprechend ihrer Fähigkeiten, Ressourcen, Ziele und ihrem bevorstehenden Übertritt in eine Erwachseneninstitution Mitte Juli konnte ich damit einen sehr individuellen Stundenplan für Hanna erstellen. Da sich das Schulzimmer auf der Wohngruppe befand, waren sehr viele lebenspraktische Arbeiten mit Hanna direkt umsetzbar. Ebenfalls war ich auch immer wieder auf der Wohngruppe eingeteilt, sodass ich die sichtbaren Veränderungen über das „Schulsetting“ hinaus erfahren konnte.

Schule &*Therapie*	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
08.10-09.00			8.45 Hanna vom Taxi abholen		**Einzelrhythmik Berthele (Schule)**
9.00 – 9.30	**Morgenkreis** (Aula)	Vorbereitung Vormittag im Wald	Ankommen von Mutter/ Pause im Zimmer	Vorbereitung Vormittag im Wald	Z'nüni
9.30 – 9.50	**Glasentsorgung** (mit Sandra)	**Erlebnispäda-gogischer Vormittag** (mit Sandra)		**Erlebnispäda-gogischer Vormittag** (mit Sandra)	Pause im Zimmer (Selbstbeschäfti-gung)
9.50 – 10.20			Beschäftigung im Zimmer (Wahlsystem)		
10.20 – 11.10	Pause im Zimmer (Selbstbeschäfti-gung)				**Einzelförderung** (mit Jens)
11.10 – 11.30	**Spielen**(mit Tanja)		Schatzkiste (situative Beschäftigung) mit Sandra		Pause im Zimmer (Selbstbeschäfti-gung)
11.30 – 11.50					
11.50	Esswagen holen (mit Sandra)		Esswagen holen (mit Sandra)		Esswagen holen (mit Sandra)
12.00	Mittagessen; Siesta	Mittagessen; Siesta	Mittagessen; Pause	Mittagessen; Pause	Mittagessen; Pause
13.40 - 14.20	**Einzelförderung**(mit Jens)				**Einzelförderung** (mit Ivona)
14.30 – 15.10	**Schwimmen** (mitKlasse)	Verlängerte Pause im Zimmer (Selbstbeschäftigung)	**Besuch Erwachsenen-institution oder Schwimmen** (Uster) mit Sandra	Verlängerte Pause im Zimmer (Selbstbeschäfti-gung)	**Einzelförderung** (mit Sandra)- Einübung Arbeitssysteme
15.10 – 15.40		**Parat machen für Mutter** (duschen…)		**Hauswirtschaftliche Arbeit** (Kleidung in Schränke einräumen, mit Sandra)	**Glasentsorgung** (mit Sandra)
15.40 – 16.10		**Hauswirtschaftliche Arbeit** (Kleidung in Schränke einräumen, mit Sandra)		**15:20 Einzelförderung** (mit Christa)	
			18:35 Reitenoder 17:30 Schwimmen (mit Sandra)		

3.3 Strukturierung und Visualisierung der Tagesabläufe

Strukturierung hilft grundsätzlich, Situationen durchschaubar zu machen und das zu verstehen, was vorgeht (z.B. Aufstehen, Duschen, Frühstücken, Arbeiten). Sie hilft uns, Zusammenhänge zu erkennen, uns zu orientieren und durch höhere Vorhersehbarkeit Sicherheit zu schaffen. Räumliche und zeitliche Rahmenbedingungen werden durch Strukturen deutlich, sodass beispielsweise jedem Kind in der Klasse klar ist, wo sein Sitzplatz ist und wie lange eine Schulstunde dauert.[12]

Damit Hanna sich mit der neuen Tagesstruktur zurechtfand, habe ich ihr den Stundenplan in die einzelnen Tage (Vor- und Nachmittag) gegliedert und ausgedruckt. Hannas Stärken lagen in der visuellen Informationsverarbeitung, sodass ich anhand der Tagespläne: „Wer macht was, mit wem, wann und wie lange dort“ den ihr hilfreichen Überblick und damit die nötige Sicherheit im Alltag geben konnte. Die Tagespläne habe ich ihr jeweils am Abend (Vorbereitung auf den nächsten Tag) sowie nach dem Mittagessen in ihr Zimmer mitgegeben.



Begleitperson

Aufgrund diverser Vorkommnisse war eine zweite Begleitperson bei allen Aktivitäten ausserhalb der Wohngruppe aus Sicherheitsgründen vorgesehen. Vor allem in den ersten paar Wochen war dies für mich eine grosse Entlastung, sodass ich in allen Situationen der erlebnispädagogischen Arbeit in meiner Komfortzone bleiben konnte.

[12] Vgl. http://www.autismus-in-berlin.de/Teacch-AnneHaeussler.pdf, Zugriff 27.6.14

3.4 Prozessbegleitung/ wöchentliche Anpassung

Wöchentlich habe ich die Feinziele von Hanna angepasst und Teilschritte notiert. Um Hannas Verhalten besser verständlich machen zu können, möchte ich einen Teilausschnitt aus den ersten zwei Wochen anfügen.

Evaluation Schule Hanna, Woche 19_2013

Ziele :

- ✓ Hanna lernt Regeln im Umgang mit sich und anderen Menschen/ Gegenständen
- ✓ Hanna lernt neue Umgebungen („Naturräume“) kennen, macht dort andere Erfahrungen und gewinnt Vertrauen in sich und Andere (Betreuer)

Montag:

Mit Hilfe von Gebärden erkläre ich Hanna dass sie zuerst mit mir etwas „arbeitet“ und wir danach „Freizeit“ haben, also zur Glasentsorgung fahren. Hanna zeigt ihr altes, bekanntes Verhalten (Kopf gegen die Wand schlagen, Geräusche von sich geben, Hände reiben, verweigern etc.). Hanna schafft es nur mit sehr viel Unterstützung, Achtsamkeit, Präsenz von mir und einer Begleitperson die Arbeit zu erledigen. Als wir fertig sind, entspannt sich ihr Körper, sie zieht ihre Schuhe an, kann warten und freut sich auf die Glasentsorgung. >Stundenplan am Montag und Freitag vor der Glasentsorgung: Zuerst Arbeiten, dann Freizeit

Dienstag:

Bereite Hanna auf die erlebnispädagogische Aktivität im Wald vor (visuelle Information und gemeinsames Packen des Rucksacks). Als wir im Waldstück ankommen und ich die Autotüre öffne, beginnt Hanna mit ihrem bekannten Verhalten (Verweigern, Anspannung, Geräusche etc.), um wieder ins Auto zurück zu kommen. Enge Begleitung von mir und der zweiten Begleitperson aus Sicherheitsgründen notwendig. Als das Auto nicht mehr sichtbar ist, verändern sich ihre Gesichtszüge, lasse sie dann alleine laufen. Hanna sucht daraufhin eine Hand, hält diese als Sicherheit und geht freiwillig das Waldstück hinunter.

- Beobachtungen

1. Überquerung der Brücke (>Schlüsselsituation) Mut/ Stolz es geschafft zu haben. Legt sich später mit der Matte selbständig auf die Brücke, wirkt aussergewöhnlich entspannt
2. Erkunden der Umgebung > warten auf „bekannte“ Reaktionen von uns > wegrennen etc. Bleibt dann in der Nähe, geht an den Bach, spielt selbständig mit Blättern etc.
3. Antwortet mit „J“ auf die Frage, ob es ihr gefallen hat.

Evaluation Schule Hanna, Woche 20_2013

Montag:

Hanna weiss bereits am Morgen, dass wir zuerst Schwimmen gehen (Strukturierung des Tagesplans scheint sinnvoll für Hanna zu sein). Beim Schwimmen nimmt Hanna mehr Kontakt zu mir auf- scheint die vereinbarten Regeln zu kennen und zu akzeptieren

Nachmittag: Zuerst Arbeiten, dann Freizeit. Hanna versucht auch heute mit ihrem bekannten herausfordernden Verhalten die Arbeit zu verweigern, schafft es dann mit viel Unterstützung und Zureden. (daran arbeiten wir…)

Dienstag und Donnerstag:

Erlebnispädagogischer Vormittag: Ausstieg aus dem Auto immer noch schwierig, Hanna konnte sich allerdings schneller als die Woche zuvor auf die Erlebnispädagogik einlassen.

- Beobachtungen

1. Hanna nimmt auf dem Weg einen Holzstock mit, um am Lagerplatz Feuer zu machen
2. Sie findet selbständig den Platz, geht einen leicht veränderten Weg (beobachtet unsere Reaktion), kommt und nimmt mich an die Hand, wenn sie beim Weg Hilfe benötigt
3. Geht selbständig einen kleinen Berg hinauf und spielt mit dem Laub. Bittet mich zu ihr zu kommen- ich leite sie an den Berg hinunterzurutschen. Hanna versteht meine Anleitungen und kann sie umsetzen/ Naturraum als Ort zum Spielen.
4. Geht selbständig an den Bach und wäscht sich die Hände (Einüben in der Woche zuvor)
5. Zündet mit Unterstützung das Feuer an, scheint mehr Vertrauen zu haben.
6. Vertrauensübung: Gemeinsame Überquerung des Baches (> Schlüsselsituation)

Mittwoch:

Beschäftigung im Zimmer. Es scheint, dass sie sich auch über einen längeren Zeitraum sehr gut selbst beschäftigen kann > wichtige Kompetenz. Langer Spaziergang (ca. 1,5 Stunden): Zu Beginn ist sie sehr angespannt (treten, spucken, Shirt zerreissen etc.), kann sich erst nach ca. 25 Minuten (und einem steilen Berg) beruhigen. Dann zufrieden und viel am Kommunizieren. Begleitperson notwendig. Reiten: Hanna hatte Schwierigkeiten auf die Lehrerin zu warten (zeigte sich durch Anspannung, treten, spucken etc.), bleibt auch beim Reiten in einer körperlichen Anspannung.

Freitag:

Reagiert beim Spielen mit zwei Kindern in herausfordernden Situationen auf meine Ablenkungen. Zweitbegleitung: Aktuell notwendig.

3.5 Sicherheit

Vorab möchte ich aus dem Buch „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“ von Verena Bentele, der vierfachen Weltmeisterin und zwölffache Paralympics-Siegerin, die von Geburt an blind ist folgendes Sichtweise aufgreifen „Die meisten Menschen […] wollen die Kontrolle über ihr Handeln behalten. Im Volksmund heisst es. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Ich sage bei diesem Sprichwort stimmt die Reihenfolge nicht. Kontrolle gibt uns Sicherheit und Orientierung; sie ist wichtig, um ans Ziel zu kommen. […] Aber: Mit einem kontrollierten Verhalten kann ich den sicheren Raum nicht verlassen.“[13]

Frau Bentele beschreibt aus ihrer Sicht, jene, die begleitet wird und auf Hilfe/ Orientierung angewiesen ist. Sowohl als Begleitung als auch als Protagonist kann ich keinen Berg besteigen, kein neues Land erkunden, keinen neuen Arbeitsplatz beginnen, wenn ich nicht den ersten Schritt aus der Komfortzone in die Lernzone mache (vgl. Abbildung unten[14]). Auch wenn hinter diesem ersten Schritt zuerst einmal viel Unsicherheit, Ängste und Zweifel stecken- das Feld ungeahnter Möglichkeiten steht dahinter.

Gerade in der Arbeit mit Menschen mit einer kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung werden sie sehr oft fremdbestimmt und die Frage bleibt, wieviele Erlebnisse wir diesen Menschen aus Angst unzugänglich machen.

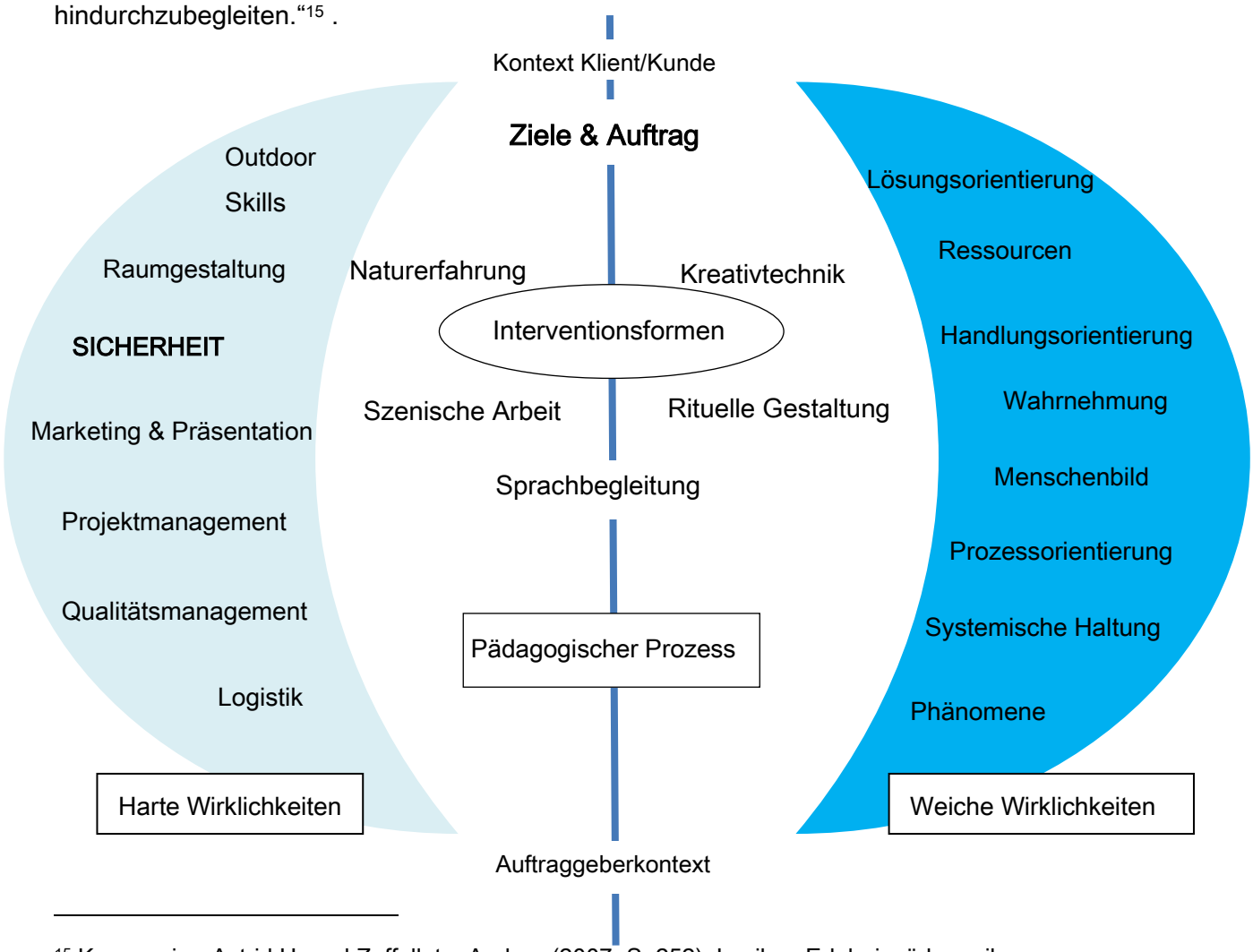
---

[13] Bentele, Verena (2014, S. 7): Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser

[14] http://www.giraffenohren.com/wp-content/uploads/2011/06/lernzonenmodell.jpg, Zugriff 30.6.14

Es ist eine Vergewaltigung, Kinder in Meinungen zu zwängen, aber es ist eine Verwahrlosung, Kindern Erlebnisse, durch die sie ihres wahren Wesens gewahr werden, vorzuenthalten.
Kurt Hahn

Eingebettet zwischen den harten Wirklichkeiten wie beispielsweise den Outdoor Skills, der Raumgestaltung oder der Logistik und den weichen Wirklichkeiten, unter anderem die der Wahrnehmung, des Menschenbildes oder der Ressourcen- steht die Sicherheit. Es ist also ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren, um Sicherheit zu ermöglichen. Auch wenn die Wagnisse des Lernens in der Erlebnispädagogik oft im Unscheinbaren, Kleinen stattfinden ist die „Sicherheit der Teilnehmer/-innen sowohl auf körperlicher als auch auf psychischer, sozialer und seelischer Ebene immer wieder zentral.[…] Auf all diesen Ebenen können sich bei Teilnehmern subjektive Bedrohungslagen konstruieren und es können daraus wichtige Wachstumsschritte resultieren. Es geht deshalb nicht darum, das Gefühl subjektiver Unsicherheit durch Maßnahmen zu unterbinden, sondern viel eher darum, diese Situationen […] zu erkennen, im Prozess zu nutzen und Menschen allenfalls durch diese Phase hindurchzubegleiten.“[15] .



[15] Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 252): Lexikon Erlebnispädagogik

4 Erlebnispädagogische Einzelbegleitung mit Hanna

4.1 Der Wald

Der Wald- Ort des Rückzugs und der Selbstfindung

Mit den Zielen von Hanna vor meinem (inneren) Auge und den Erfahrungen der Wirkkräfte der Naturräume ging ich in einen nahegelegenen Wald und liess mich von der Natur leiten. Damit Hanna zur Ruhe kommen konnte, musste es erst einmal einen fixen Ort im Wald sein- ein Trekking hätte zur damaligen Zeit grössere Schwierigkeiten zur Folge gehabt. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich in diesem Waldstück stand und sehr deutlich wahrnahm, dass Hanna neben einem fixen Camp Wasser brauchte. Ich wurde auf das leise Rauschen eines Baches aufmerksam und machte mich auf den Weg. Entlang des Baches suchte ich nach einer Brücke, die als Schwelle und Übergang in die „andere“ Welt dienen sollte. Es war ein Phänomen- vor mir tauchte der perfekte Platz für Hanna auf.

Die Brücke hatte ihre Wirkkraft- der Übergang in die „andere“ Welt schien Hanna zu helfen aus ihrem eigenen Erleben heraus Veränderungen zu entwickeln. Einige Tage später machte ich mich mit Hanna auf den Weg. Da ich sie so weit kannte, dass die Schwelle mit dem grössten Widerstand das Verlassen des Autos war, war ich darauf vorbereitet und konnte –mit einer zweiten Begleitung- trotz herausforderndem Verhalten von Hanna in der Komfortzone bleiben.

- Erste Naturerfahrungen

Nach ca. 100 Metern konnte sich Hanna beruhigen und mit mir zum Camp gehen. In dieser Umgebung konnte ich Hanna einen neuen Freiraum schenken und ihr somit eigene Erfahrungen ermöglichen. Wie bereits erwähnt traten bereits am ersten Tag ungeahnte Möglichkeiten und gewaltige Überraschungen hervor: Hanna legte sich auf die Matte und ruhte sich aus. Sie hatte also wirklich das Potential, auch ausserhalb ihres Zimmers zur Ruhe zu kommen. Nach einer Zeit stand sie auf und ging an den Bach, um die Umgebung zu erkunden und das Wasser zu spüren.

„Lösungsorientierung ist eine Haltung, die Menschen mit ihrem Potenzial wahrnimmt, das eigene Leben glücklich zu meistern. Sie basiert auf Vertrauen in das Leben und dessen fliessenden Charakter.“

Steve de Shazer

- **Wagnis des Lernens, Austesten der Grenzen**

Sehr bald nahm Hanna ihren neuen Freiraum wahr und wollte- wie immer- austesten, wie weit sie gehen/weglaufen kann. Da ich das Waldstück sehr gut kannte und ich Hanna einfach einmal laufen liess, schien sie völlig überrascht über ihren „grenzenlosen“ Freiraum zu sein. Wie ich erwartet hatte, kehrte Hanna nach einer Zeit wieder selbständig zurück, als sie das Camp nicht mehr sah.

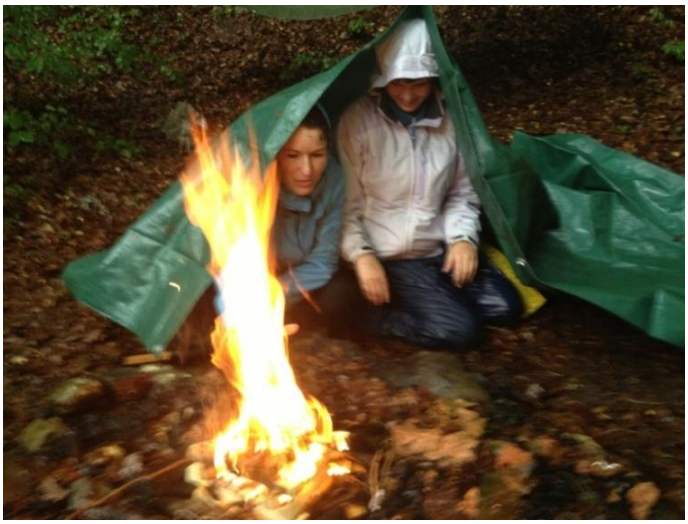
- „Steine in den Weg legen, um Ressourcen zu entdecken

Der fixe Ort im Wald unterstützt die Lernprozesse von Hanna. So konnte ich in der Umgebung immer wieder Lernfelder kreieren. Hanna hatte beispielsweise Ängste sich auf unebenem Gelände fortzubewegen. Da ich zeitlich auch absolut flexibel war, konnte ich ihr die Colaflasche als Motivationsschub auf einen Baumstamm eines leicht höher gelegenen Waldstücks hinstellen und warten, bis sie die ersten Schritte unternahm. Mit ein bisschen Unterstützung schaffte sie es nach einer Stunde am Baumstamm anzugelangen und mit voller Stolz die Flasche entgegenzunehmen.

- Unmittelbarkeit, Förderung der eigenen Lösungsstrategien

Zu einem grossen Lernfeld für Hanna gehörte, die unmittelbaren Konsequenzen ihres Verhaltens zu erfahren. Ich kann nicht sagen, wie oft ich mit Hanna in den Bach gestiegen bin, um sie anzuleiten, ihre Mütze wieder herauszuholen. Auch in diesem Fall ging es darum, wer von uns beiden den längeren Atem hatte. Es ging darum, Verantwortung sowohl für sein Handeln als auch den Dingen, die einem anvertraut sind, zu übernehmen.

- **Die Fähigkeit zur Selbstorganisation (Autopoesie)**



In der für Hanna bereits vertrauten Umgebung entstanden wie von selbst Lernfelder, in denen sie ihre Fähigkeit zur Selbstorganisation einbringen konnte. Alleine die Tatsache ohne Tisch etwas zu essen/zu trinken, bei Regen sich einen „geeigneten“ Schutz zu verschaffen, den Weg zum Camp zu finden, eigene Ängst zu überwinden und Kontakt mit dem Feuer aufzunehmen…

Lernprozesse werden zu Stärkungszyklen

Als Hanna an einem regnerischen Tag wieder einmal den für Hanna passenden Weg zu unserem „Camp“ ging, fragte mich meine damalige Begleitperson „Sandra, ist das jetzt nicht zu gefährlich?“. Obwohl ich mir in der Begleitung sicher war (Komfortzone > Situation adäquat einschätzen, bekannte Umgebung/Weg, Hanna achtsam und in der Ruhe wahrgenommen), wurde ich mir unsicher. Kurzerhand fragte ich einfach Hanna, ob sie sich wirklich zutraute, den Hügel hinunterzugehen und sie antwortete mit ihrem „J“ für ja (die Unsicherheit bzw. das Nein hätte ich sowieso im Voraus schon gespürt). Wir gingen den Weg gemeinsam zu unserem Camp und Hanna wirkte unglaublich stolz…

- Naturraum als Spielraum entdecken

Neben den vielen herausfordernden Lernprozessen war es mindestens so wichtig gemeinsam zu spielen und Hannas Kreativität zu fördern.

Feuer das nährt und einlädt, zur Ruhe zu kommen und sich zurückziehen zu können

Durch den sorgsam ausgewählten Naturraum mit der Brücke und dem Bach, der zum Pausieren und zum Rückzug einlud hatte das Feuer ebenfalls seine Wirkkraft, sodass Hanna sich immer wieder „angesprochen“ gefühlt hat, sich zu entspannen.

- **Getragen sein**

„Selbstvertrauen ist die innere Gewissheit, den Herausforderungen des Lebens gewachsen zu sein.
Es ist abhängig von gemachten Erfahrungen, Erfolgs- oder Misserfolgserlebnissen, von Emotionen und der allgemeinen Verfassung des Menschen.“[16]

Wie viele Lernprozesse, war auch die der Überquerung des Baches von mir nicht im Voraus geplant. Sie entstand- als Hanna die Umgebung auskundschaften wollte und „zufällig“ über unseren Brückenweg auf der anderen Seite stand. Es gab viele Optionen- der Versuch mit Hanna den Weg durch den Bach zu gehen scheiterte, zurückzugehen war für mich keine Option- so entstand die Lösung Hanna hinüberzutragen. Aufgrund meiner Erfahrungen wusste ich, wie herausfordernd das für Hanna war. Es bedeutete: Kontrolle abzugeben und darauf zu vertrauen, dass das Gegenüber einen hält und über ein Hindernis trägt. Diese Situation hat nicht nur ihr Grundvertrauen gestärkt, sondern auch uns beide ein neues Fundament gegeben und war ein wichtiges Schlüsselerlebnis in ihrem Lernprozess. Und- für jede Schwierigkeit gibt es eine (kreative) Lösung- sehr vieles ist möglich!

4.2 Auswirkungen auf den Alltag

- **Zuerst- Dann- Konzept; Reflexion- und Transferarbeit**

Fussweg zum Camp- Ankommen- Campaufbau (Plane spannen, Holz sammeln, Feuer machen)- etwas Essen- Entspannen- Lernprozesse generieren oder in der Natur aufgreifen und daran arbeiten- Campabbau (zusammenräumen) und Rückweg. Dieser ritualisierte Ablauf war das optimale Lernfeld, um mit Hanna an ihren Mustern zu arbeiten und die Abfolge „Zuerst Arbeiten“- „dann Belohnen“ einzuüben. Auch hier war ich dankbar über die zeitliche Flexibilität, die ich hatte, sodass ich in aller Ruhe warten konnte, bis Hanna für den nächsten Arbeitsschritt bereit war. Unser Camp, der Ort war dabei wieder einmal eine grosse Hilfe- ich konnte mich von ihr in schwierigen Situationen räumlich distanzieren und Hanna trotzdem im Auge behalten.

---

[16]Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 149): Lexikon Erlebnispädagogik

Hanna hingegen konnte sich ihre Zeit nehmen und damit auch mit ihrem Frust besser umgehen. Nachdem ich quasi den Stein „draussen“ zum Rollen gebracht habe, konnte ich mit Bildern und positiven Erlebnissen ihre Fortschritte reflektieren und das „zuerst-dann- Konzept“ auf der Wohngruppe übernehmen. Da es im Wohnalltag immer wieder „Schlupflöcher“ gibt (sei es beispielsweise indem andere Kinder/ Mitarbeiter auf der Wohngruppe sind), hätte ich dieses Konzept ohne die Arbeit in der Natur nicht umsetzen können. Obwohl es auch auf der Wohngruppe noch ein paar Hürden (vor allem zeitliche Hürden) zu bewältigen gab, wurde es möglich, Hanna zum Aufräumen zu bewegen. Sie schaffte es dann sogar, ihre Lieblingsgegenstände nach ihrer Pause selbständig in den Schrank zu legen, was zuvor immer wieder zu Eskalationen geführt hat.

Bei der Reflexion geht es darum, noch einmal einen Rückblick zu machen und das Erlebte aufzugreifen. Da Hanna sehr visuell orientiert war, habe ich die gemachten Bilder auf ein A4 Blatt ausgedruckt, laminiert und mit ihr darüber gesprochen. Auf dem Rückweg habe ich ebenfalls versucht in einer kleinen „Blitzlichtrunde“ ihre Erfolge aufzuzeigen z.B. „Du hast es heute geschafft… Deinen Weg (einen neuen Weg) zu gehen/ finden, Feuer zu machen, durchgehalten als Du deine Mütze aus dem Bach geholt hast…“.Es wäre auch möglich gewesen, ein Naturmaterial als Symbol für eine bestimmte Situation mitzunehmen.

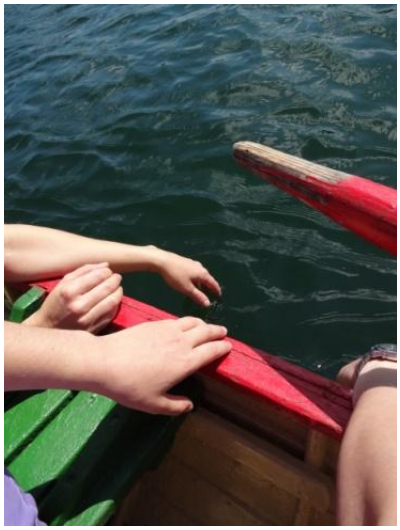
- **Übergänge gestalten, Steigerung der Frustrationstoleranz und deutlich weniger selbst- und fremdverletzendes Verhalten**

Hanna hatte immer wieder Mühe mit Übergängen im Alltag(beenden von einer Situation und Übergang in die nächste Situation). Auf einmal konnten die Übergänge im Alltag grösstenteils ohne Kontrollverlust ablaufen, Hannas Frustrationstoleranz ist enorm gestiegen, sodass es erkennbar weniger selbst- und fremdverletzendes Verhalten gab. Die Esssituationen wurden entspannter(kaum Übergriffe auf andere Jugendlichen) und sogar ihr Schlafsituation hat sich in soweit verändert, dass sie nicht mehr mit der Matratze auf dem Boden lag, sondern im Bett geschlafen hat.

„Aus Erlebnissen der Seele werden Spuren im Gehirn“ M. Spitzer

4.3 Der Fluss, der See, Barfusspfad, Rückkehr und Übertritt in die Erwachseneninstitution

Es war ein Phänomen[17], ganz natürlich und „unbewusst“ entstanden die meisten Lernprozesse von Hanna. Nach fünf Wochen der erlebnispädagogischen Begleitung im Wald war klar, dass die Zeit zu Ende ist, die Lernprozesse in diesem Naturraum „erledigt“ sind und wird wieder „aufbrechen“ mussten. Das Fundament für gegenseitiges Vertrauen und einer neuen Ausrichtung mit spürbaren Veränderungen (v.a. die gesteigerte Frustrationstoleranz) war gelegt sodass wir die Camp- Komfortzone verliessen und den nächsten Lernschritt wagten. Mit dem Blick auf das Hauptziel von Hanna und mir ebnete sich der Weg für die Arbeit an einem breiteren Fluss, ein Stück näher an der Zivilisation und anderen Menschen.



Das Ziel hinter dem Ziel von Hanna und mir war letztlich mit anderen Menschen wieder in Kontakt kommen und mit ihnen auch ohne grössere Schwierigkeiten zusammenleben zu können. Begegnung, Spiel und Austausch mit anderen Kindern/Menschen war oft nur mit einer hohen Präsenz meinerseits bzw. meiner Kollegen möglich. Auch wenn die Arbeit auf den ersten Blick wieder von vorne begann, (Verweigerung und Unsicherheit beim Aussteigen aus dem Auto und entlang des Weges), starteten wir jedoch auf einer neuen, deutlich abgeschwächten Ebene. Auch wenn wir keine Rückzugsmöglichkeit mehr hatten, so waren die gemeinsamen Erfahrungen und das gegenseitige Vertrauen stark genug, um mit schwierigen Situationen adäquat umgehen zu können.

In den letzten fünf Wochen meiner Begleitung begann neben den Erfahrungen am Fluss und am See der „Reintegrationsprozess“ mit dem

[17] Siehe auch: Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007, S. 119): Lexikon Erlebnispädagogik

Schwerpunkt auf die lebenspraktischen Bereiche.

- **Aufbruch Wald**: fixer Platz, Campbau, "strategische" Isolation
- **Ziele:** zur Ruhe kommen, Kraft tanken, Neuorientierung, Selbstsicherheit erlangen, Vertrauen in sich und den Anderen
- Aufbruch der bekannten "destruktiven" Muster
- **Rückkehr Wohngruppe:** Transfer: zuerst-dann
- **Naturraum Wald** (Erde > Ruhe, geerdet werden, Wald- Rückzug, Camp- Vertrauen gewinnen,) sowie Wasser (Emotionen – Fluss der Gefühle; Brücke- Übergang „andere Welt“

Naturraum Wald-
Wohngruppe

- Prozess
Integrat

Fluss-
Wohngruppe

- Aufbruch Fluss:
- In Bewegung kommen, aktiv werden, im Fluss sein, "Transferübungen" aus dem Wald (zuerst-dann) vertiefen, Aufbruch der Gefühle
- Der Zivilisation näher kommen

- "Strategische" Integration: Mit Menschen in Kontakt kommen, Sozialkompetenz erweitern, Ängste überwinden

See, Barfusspfad, Schwimmbad-
Wohngruppe

Übertritt in die Erwachsenen-institution

5 Persönliche Reflexion

Ich bin nicht mehr dieselbe- wie innen so aussen

Seit Beginn des Nachdiplomkurses Natursportliche Prozessbegleitung im September 2011 habe ich in sechs unterschiedlichen Bereichen von pädagogischen Einrichtungen gearbeitet. Allein das sowie meine drei Wohnortwechsel in dieser Zeit zeigen die inneren und äusseren Bewegungen in meinem Leben. Bei meinem ersten Modul dem Trekking habe ich zuerst noch geglaubt ein paar „Hardskills“ per Handout zu bekommen und wurde dann mit der „Zielfrage“ „Wovon träumst Du?“ überrascht. Bis heute begleitet mich diese grossartige Frage immer wieder und hat mir durch den Prozess der „Antwortfindung“ eine neue Lebensausrichtung gegeben. Die Erfahrung, dass die Erde mich trägt und „erdet“, dass ich selbst durch einen Schneesturm gehen kann, wenn ich ausgerüstet bin, dass Feuer wärmt und nährt, dass die Natur mir den nächsten Schritt zeigt, wenn ich sie achtsam wahrnehme, zu sehen, wie der Wald uns Menschen verwandelt und unsere Masken ganz natürlich abwischt, die immense Kraft der Gruppe, deren Ressourcen unerschöpflich schienen zu erfahren und weiterzukämpfen, wenn ich mit meinen Kräften am Ende war.
Ich sehe die Welt mit neuen Augen, spüre eine Verbundenheit mit der Natur, die mich einerseits vor Schönheit erstaunen und andererseits bei der Ausbeutung weinen lässt und finde immer mehr den Frieden in mir.

Und welche Auswirkung hat das jetzt auf den Alltag? Während meiner zweijährigen Weiterbildung habe gelernt, im „grössten“ Schneesturm sicher zu sein, wenn ich die richtige Ausrüstung habe und in der Ruhe bleibe. Diese Erfahrung hat Spuren in meinem Hirn und meiner Seele hinterlassen und hilft mir in vielen Stürmen des Lebens.

Auf der Suche nach der Quelle meiner Traurigkeit- Phänomenologie

Annehmen was ist- auch die breite Palette unserer Gefühle. Die Natur war eine grosse Lehrmeisterin, auch als ich erkannt habe, wie lange meine Tränen nicht mehr fliessen konnten. Mein damaliger Begleiter bei der Roadmovie meinte „Sandra, die Roadmovie ist voll von Phänomenen“. Ein Lied, das spielte als ich mir unsicher war, wohin ich gehen sollte- ein Ticketverkäufer in Innsbruck, der mir einen Weg wies; eine junge Frau, die mir von ihrem Schicksal erzählte, ein Flusslauf, der ausgetrocknet war uvm.

Erlebnispädagogische Einzelbegleitung

In der ganzen Diplomarbeit habe ich bereits meine Lernprozesse einfliessen lassen. Mitnehmen und lernen kann von der Einzelbegleitung neben den vielen Erfahrungen das tiefe Vertrauen von Hanna, ihren Mut und ihr Authentisch sein.

6 Quellenangaben

Bentele, Verena (2014): Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser

Dosen A. (2010): Psychische Störungen, Verhaltensprobleme und intellektuelle Behinderung

Kreszmeier, Astrid H. und Zuffellato, Andrea (2007): Lexikon Erlebnispädagogik

Pörtner, M.(1996): Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen - Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen

Quellenverweise Internet

Autismus- TEACCH
http://www.autismus-in-berlin.de/Teacch-AnneHaeussler.pdf; Zugriff 27.06.2014

Behindertenkonferenz Kanton Zürich- ICF
http://www.bkz.ch/beitrag/630_PDF1_ICFEndfassung2005.pdf; Zugriff 30.6.14

Berlin- Erscheinungsformen auffälligen Verhaltens bei Menschen mit geistiger Behinderung
https://www.berlin.de/imperia/md/content/bapankow/pressestelle/tenner-paustian/ws_5_prof._hennicke__erscheinungsformen_auff__lligen_verhaltens.pdf?start&ts=1301912901&file=ws_5_prof._hennicke__erscheinungsformen_auff__lligen_verhaltens.pdf, Zugriff 30.6.14

Giraffenohren- Lernzonenmodell
http://www.giraffenohren.com/wp-content/uploads/2011/06/lernzonenmodell.jpg, Zugriff 30.6.14

Wikipedia- Entwicklungsbeeinträchtigung
http://de.wikipedia.org/wiki/Entwicklungsbeeinträchtigung; Zugriff 30.6.2014

Werth Jürgen
http://www.juergen-werth.de/index.php?node=21, Zugriff 30.6.14